

SCHLÜSSELBEGRIFFE · Christlichen Glauben verstehen

GÖTZEN? !

Woran unser Herz hängt



6 Gespräche über alte Götter, moderne Sehnsüchte
– und die Dinge, von denen wir mehr erwarten,
als sie uns geben können.

Zusammengestellt von Lothar Krauss

Im Café . . .



Einleitung

Götzen – das klingt nach Tempeln, Statuen und einer religiösen Welt, die wir längst hinter uns gelassen haben. Mit unserem modernen Leben scheint der Begriff zunächst wenig zu tun zu haben. Und doch lohnt es sich, ihn nicht zu schnell ins Museum der Religionsgeschichte zu stellen.

Leonie und Niklas begegnen dem Thema im Theologiestudium und beginnen sich zu fragen, ob vielleicht nur die alten Götterbilder verschwunden sind – nicht aber das, was Menschen von ihnen erwarteten. Gemeinsam mit ihrem Mentor Alex gehen sie dieser Spur nach und entdecken dabei einen alten biblischen Begriff, der erstaunlich nah an unsere Fragen nach Identität, Sicherheit, Erfolg, Liebe und einem gelungenen Leben herankommt.

Sechs Gespräche laden dazu ein, **Götzen neu zu verstehen** – nicht als ein merkwürdiges Problem früherer Kulturen, sondern als eine mögliche Beschreibung menschlicher Wirklichkeit. Für Christen ebenso wie für Menschen, die mit dem Glauben wenig anfangen können.

Vielleicht ist die entscheidende Frage am Ende gar nicht, **ob** wir heute noch Götzen haben. Sondern woran wir unser Herz hängen – und was wir davon erwarten.

Lothar Krauss

Pastor der VivaKirche Mannheim

im September 2026



Im Café . . .



Inhalt

SCHLÜSSELBEGRIFFE: Götzen?!

<i>01_Wir haben doch keine Götzen mehr?!</i>	4
<i>02_Wenn gute Dinge zu Göttern werden</i>	11
<i>03_Der Götze verspricht – und dann fordert er</i>	19
<i>04_Wenn Menschen Gott spielen müssen</i>	27
<i>05_Woran eine Gesellschaft glaubt</i>	34
<i>06_Wie wird man einen Götzen wieder los?</i>	42

Im Café . . .



01_Wir haben doch keine Götzen mehr?!

Leonie: Wir haben im Studium gerade über Religion in der Antike gesprochen. Götterbilder, Tempel, Opfer, die Vorstellung, dass eine Gottheit Schutz gibt, Fruchtbarkeit schenkt oder im Krieg hilft. Irgendwann kamen natürlich auch die biblischen Texte über Götzendienst dran. Baal, Aschera, das goldene Kalb. Historisch war das alles interessant. Aber ich bin an der Frage hängen geblieben, ob der Begriff „Götze“ für uns heute überhaupt noch etwas beschreibt.

Niklas: Mir ging es ähnlich. Wenn man Götzendienst so erklärt, ist die Sache ziemlich eindeutig: Die Menschen damals hatten ihre Götter, wir haben sie nicht mehr. Jedenfalls stellen die meisten von uns keine Figuren in ihren Wohnungen auf, bringen ihnen Opfer und erwarten anschließend eine gute Ernte. Dann wäre Götzendienst ein religiöses Phänomen, das in unserer Kultur weitgehend verschwunden ist.

Alex: Die historische Beschreibung ist ja zunächst auch richtig. Menschen haben tatsächlich Götterbilder verehrt und ihnen Opfer gebracht. Interessant wird es erst bei eurer Schlussfolgerung: Wenn diese konkrete Form der Verehrung verschwindet – ist damit auch das verschwunden, was dahintersteht?

Leonie: Genau daran bin ich hängen geblieben. Es kam mir zu schnell vor. Vielleicht hat sich nicht das Phänomen erledigt, sondern nur seine damalige Erscheinungsform. Aber ich wusste nicht recht, wie ich das begründen sollte, ohne einfach moderne Dinge zu „Götzen“ zu erklären.

Alex: Dann lassen wir den Begriff zunächst einmal weg. Keine Götzen, kein Baal, kein goldenes Kalb. Wir schauen einfach darauf, wie Menschen leben. Was braucht ein Mensch, damit er sagen kann: Mein Leben ist gut und hat Bedeutung?

Im Café . . .



Niklas: Beziehungen, Familie, Gesundheit, Freunde. Wahrscheinlich auch eine Arbeit, die man gern macht, und genug Geld, um einigermaßen sorgenfrei leben zu können. Manche würden Erfolg nennen, andere Freiheit oder Selbstbestimmung.

Leonie: Anerkennung gehört sicher auch dazu. Das Gefühl, dass andere mich mögen und respektieren. Und vielleicht die Überzeugung, dass mein Leben irgendwie sinnvoll ist und ich nicht einfach nur meine Jahre absitze.

Alex: Das klingt alles ausgesprochen vernünftig. Und jetzt verändern wir die Frage ein wenig: Was davon darf auf keinen Fall wegbrechen, weil sonst nicht nur etwas Schönes fehlt, sondern ihr plötzlich selbst nicht mehr wisst, wer ihr seid oder was euer Leben noch wert ist?

Niklas: Das ist tatsächlich eine andere Frage. Es ist ein Unterschied, ob mir Erfolg wichtig ist oder ob ich mich selbst für einen Versager halte, sobald ich beruflich scheitere. Im ersten Fall verliere ich etwas, das mir viel bedeutet. Im zweiten Fall scheint mein eigener Wert daran zu hängen.

Leonie: Bei Beziehungen ist das ähnlich. Ich kann einen Menschen sehr lieben und durch eine Trennung tief verletzt sein. Aber ich kann von diesem Menschen auch erwarten, dass er mir dauerhaft beweist, dass ich liebenswert bin. Dann hängt an der Beziehung plötzlich viel mehr als Liebe.

Alex: Damit habt ihr schon eine wichtige Unterscheidung entdeckt. Es gibt Dinge, die unserem Leben Wert geben und es reich machen. Und es gibt Dinge, **auf die wir den Wert unseres Lebens gründen**. Das kann von außen völlig gleich aussehen. Zwei Menschen können sehr engagiert arbeiten. Der eine freut sich über seinen Erfolg. Der andere braucht ihn, weil er ohne ihn nicht mehr weiß, wer er ist.

Im Café . . .



Niklas: Dann könnte sogar etwas ausgesprochen Gutes diese Rolle übernehmen. Familie zum Beispiel. Wenn meine Kinder mir sehr wichtig sind, ist das erst einmal gesund. Wenn ihr Lebensweg aber beweisen muss, dass ich ein guter Vater bin und mein Leben gelungen ist, bekommen sie eine Aufgabe, die sie eigentlich gar nicht haben sollten.

Leonie: Und vermutlich spüren Kinder so etwas. Sie leben dann nicht nur ihr eigenes Leben, sondern tragen gleichzeitig die Erwartungen und vielleicht sogar die Identität ihrer Eltern mit.

Alex: Darin steckt ein wichtiger Hinweis: Gute Dinge können eine Last bekommen, für die sie zu klein sind. Wir erwarten dann von ihnen nicht mehr nur Freude, Liebe oder Sicherheit in einem begrenzten Sinn. Sie sollen uns sagen: Du bist wertvoll. Du bist jemand. Dein Leben hat Bedeutung. Deine Zukunft ist sicher.

Niklas: Das klingt schon verdächtig nach Religion.

Alex: Interessanterweise hat ein ausgesprochen säkularer Autor etwas sehr Ähnliches beobachtet. David Foster Wallace hat in seiner bekannten Rede *This Is Water* sinngemäß gesagt: Im Alltag verehrt jeder Mensch etwas. Die entscheidende Frage ist nicht, **ob** wir etwas verehren, sondern **was**. Und dann nennt er Dinge wie Geld, Schönheit, Macht oder Intellekt.

Leonie: Wobei „verehren“ für einen nichtreligiösen Menschen vermutlich schon wieder zu religiös klingt. Niemand sagt morgens zu seinem Bankkonto: Du bist mein Gott.

Alex: Natürlich nicht. Wallace meint etwas Funktionales. Wenn Geld das ist, woran dein Leben hängt, wirst du dich nie reich genug fühlen. Wenn Schönheit dein höchster Wert ist, wird das Älterwerden zu einer existenziellen Bedrohung. Wenn Macht dich tragen soll, wirst du ständig Angst davor haben,

Im Café . . .



sie zu verlieren. Das Interessante ist: Was dir Sicherheit geben sollte, beginnt dich zu beherrschen.

Niklas: Dann könnte man fragen, was etwas für mich **leisten muss**. Mein Beruf darf mir wichtig sein. Aber muss er mir beweisen, dass ich bedeutend bin? Geld darf mir Sicherheit geben. Aber muss es mir garantieren, dass mir letztlich nichts passieren kann?

Leonie: Oder Anerkennung. Natürlich freue ich mich, wenn Menschen mich mögen. Aber wenn ihre Zustimmung darüber entscheidet, wie ich über mich selbst denke, haben sie plötzlich enorme Macht über mich. Dann kann schon Kritik viel mehr auslösen, als sie eigentlich müsste.

Alex: Solche Reaktionen können tatsächlich Hinweise sein. Nicht jede starke Angst, Trauer oder Wut bedeutet, dass wir einen Götzen gefunden haben. Das wäre viel zu simpel. Aber manchmal führen uns übermäßige Angst, Kränkung oder Verbitterung zu etwas, von dem wir innerlich sagen: **Das darf ich nicht verlieren. Ohne das bin ich nicht mehr ich.**

Leonie: Den Punkt mit dem Verlust finde ich wichtig, aber auch gefährlich. Wenn ich einen geliebten Menschen verliere und daran fast zerbreche, darf daraus niemand schließen, dieser Mensch sei mein Götze gewesen. Große Liebe verursacht eben auch großen Schmerz.

Alex: Unbedingt. Tiefe Trauer ist kein Götzentest. Die bessere Frage wäre nicht: *Wie sehr schmerzt mich der Verlust?* Sondern: *Was bedeutet dieser Verlust jetzt für meine Identität und meinen Wert?* „Ich vermisse diesen Menschen unendlich“ ist etwas anderes als „Ohne diesen Menschen bin ich nichts.“

Niklas: Dann gilt das auch für andere Bereiche. Eine Kündigung kann mich hart treffen, ohne dass mein Beruf deshalb mein Gott war. Wenn die Kündi-

Im Café . . .



gung für mich aber bedeutet: „Jetzt bin ich niemand mehr“, erfahre ich vielleicht etwas darüber, welche Funktion meine Arbeit vorher übernommen hatte.

Alex: Und jetzt sind wir an einem Punkt, an dem ein sehr alter Satz erstaunlich modern klingt. Martin Luther erklärt im Großen Katechismus beim ersten Gebot sinngemäß: **Woran du dein Herz hängst und worauf du dich verlässt, das ist eigentlich dein Gott.** Er fragt also nicht nur, an welche übernatürlichen Wesen jemand glaubt. Er fragt, woran das Herz hängt, worauf ein Mensch letztlich vertraut und wovon er Hilfe, Sicherheit und Gutes erwartet.

Leonie: Dann könnte jemand völlig überzeugt sagen: „Ich glaube an keinen Gott“ – und trotzdem etwas haben, das in seinem Leben genau diese Funktion übernimmt.

Niklas: Das macht den Begriff tatsächlich plötzlich interessanter. Götzendienst wäre dann nicht zuerst die Frage, ob irgendwo eine Statue herumsteht. Es wäre die Frage, was den Platz der letzten Sicherheit und Bedeutung bekommt.

Alex: Calvin geht noch einen Schritt weiter und beschreibt das menschliche Herz sinngemäß als eine fortwährende Götzenfabrik. Das Problem sind dann nicht nur bestimmte Dinge da draußen, die wir besser meiden sollten. Es liegt in uns selbst. Wir können offenbar fast alles mit der Erwartung beladen: Gib mir Identität. Mach mich sicher. Sag mir, dass mein Leben zählt. Enttäusche mich nicht.

Leonie: Und wenn ein solcher Götze wegfällt, suchen wir uns möglicherweise einfach den nächsten. Dann wäre die Lösung nicht, eine Liste problematischer Dinge abzuarbeiten.

Im Café . . .



Alex: Das wird später noch wichtig. Aber vorher brauchen wir eine weitere Entdeckung, die Tim Keller für unsere Zeit besonders verständlich formuliert hat: Ein Götze muss keineswegs etwas Schlechtes sein. Sehr häufig sind es gerade **gute Dinge**, die zu letzten Dingen werden.

Niklas: Das finde ich fast beunruhigender. Bei Drogen oder grenzenloser Geldgier ist schnell klar, dass etwas schief läuft. Aber Familie, Liebe, Gesundheit, beruflicher Erfolg oder der Wunsch nach Gerechtigkeit sind doch Dinge, die wir ausdrücklich schätzen sollen.

Alex: Und genau deshalb müssen wir nicht zuerst fragen: *Ist dieses Ding gut oder schlecht?* Die interessantere Frage lautet: *Welchen Platz bekommt es?* Keller beschreibt einen Götzen als etwas, das uns wichtiger wird als Gott, etwas, das unser Herz und unsere Vorstellungskraft so stark bindet, dass wir davon erwarten, was letztlich nur Gott geben kann. Das kann Geld sein. Aber genauso Partnerschaft, Kinder, Moral, Erfolg, politische Anliegen oder sogar der eigene Dienst für Gott. Diese funktionale Sicht auf Götzen zieht ist so entscheidend: Es geht nie nur um das Objekt selbst, sondern um die letzte Bedeutung, die wir ihm geben.

Leonie: Dann wäre der moderne Götze gerade deshalb schwer zu erkennen, weil er oft gar nicht böse aussieht. Vielleicht liebe ich etwas, das wirklich liebenswert ist – und erwarte nur viel zu viel davon.

Niklas: Und damit sind wir ziemlich weit weg von unserer Ausgangsthese im Studium. Die antiken Götterbilder sind tatsächlich weitgehend verschwunden. Aber die Frage, woran Menschen ihr Herz hängen, worauf sie ihr Leben gründen und wovon sie ihre letzte Sicherheit erwarten, ist überhaupt nicht verschwunden.

Alex: Vielleicht sollten wir deshalb den alten Begriff noch nicht ins Museum stellen. Für heute würde mir eine vorläufige Beschreibung reichen: **Ein Götze**

Im Café . . .



entsteht dort, wo etwas Endliches für mich eine letztgültige Funktion übernimmt. Es soll mir Identität, Wert, Sicherheit, Bedeutung oder Hoffnung geben, die es nicht tragen kann.

Leonie: Dann möchte ich beim nächsten Mal genau da weitermachen. Denn wenn Familie, Liebe oder Arbeit gute Dinge sind, möchte ich wissen, wann dieser merkwürdige Übergang passiert. Wann wird aus etwas Gutem ein Götzze?

Niklas: Und vor allem: Woran merke ich das, bevor es mir weggenommen wird?

Alex: Das sind vermutlich die besseren Fragen als die Suche nach irgendwelchen modernen Baals.

Auf den Punkt

Götzen gehören nicht nur in die Religionsgeschichte. Auch heute können endliche Dinge eine letzte Bedeutung bekommen und uns Identität, Sicherheit, Wert oder Hoffnung geben sollen. Dabei sind es häufig gerade gute Dinge, die mit Erwartungen beladen werden, die sie nicht tragen können. Die entscheidende Frage lautet deshalb nicht nur: Was ist mir wichtig? Sondern: Was ist mir so wichtig geworden, dass mein Leben daran hängt?

Im Café . . .



02_Wenn gute Dinge zu Göttern werden

Niklas: Ich habe seit unserem letzten Gespräch versucht, bei mir einen modernen Götzen aufzuspüren. Das Problem ist: Je länger ich darüber nachdenke, desto verdächtiger wird alles.

Leonie: Das ging mir ähnlich. Arbeit darf mir wichtig sein, Beziehungen auch, Gesundheit sowieso. Ich möchte etwas Sinnvolles mit meinem Leben anfangen und freue mich, wenn Menschen mich mögen. Wenn daraus theoretisch überall ein Götze werden kann, hilft mir die Kategorie irgendwann nicht mehr weiter.

Alex: Dann wäre es keine besonders brauchbare Kategorie. Wir sollten deshalb genauer werden. Die Bibel fordert Menschen ja nicht dazu auf, all diese Dinge gering zu achten. Familie, Arbeit, Freundschaft, Gerechtigkeit, Besitz, Sexualität – vieles davon wird ausdrücklich als gut beschrieben. Die Frage lautet also nicht: *Liebe ich etwas Geschaffenes?* Sondern: *Was erwarte ich davon?*

Leonie: Das war unser Punkt vom letzten Mal: Gute Dinge können eine Aufgabe bekommen, für die sie zu klein sind. Aber wann passiert dieser Übergang?

Alex: Tim Keller hat dafür eine Formulierung geprägt, die ich ausgesprochen hilfreich finde: Ein Götze ist häufig ein **gutes Ding, das zu einem letzten Ding geworden ist**. Das Gute wird also nicht dadurch zum Problem, dass ich es liebe, sondern dadurch, dass es für mich etwas leisten muss, woran mein Leben letztlich hängt.

Niklas: Dann nehmen wir etwas möglichst Unverdächtiges. Familie. Wie wird Familie zum Götzen?

Im Café . . .



Alex: Vielleicht versucht ihr es zunächst selbst. Was darf ein Mensch von seiner Familie erwarten?

Leonie: Liebe, Zugehörigkeit, Verlässlichkeit. Einen Ort, an dem ich nicht ständig etwas beweisen muss. Das sind jedenfalls Dinge, die ich mit einer guten Familie verbinden würde.

Niklas: Und irgendwann könnte daraus werden: Nur wenn meine Familie funktioniert, ist mein Leben gelungen. Meine Ehe darf nicht scheitern. Meine Kinder müssen einen bestimmten Weg gehen. Vielleicht brauche ich sogar ihr Verhalten, damit andere sehen, dass ich mein Leben richtig gemacht habe.

Alex: Dann hat sich tatsächlich etwas verschoben. Der Wunsch „Ich liebe meine Familie und wünsche mir, dass es ihr gut geht“ ist etwas anderes als „Meine Familie **muss** gelingen, sonst kann ich nicht in Frieden leben“. Das Wort *muss* ist dabei interessant. Es verrät manchmal, dass aus einem Wunsch eine letzte Bedingung geworden ist.

Leonie: Aber auch das ist nicht ganz einfach. Wenn meine Ehe zerbricht oder eines meiner Kinder völlig abstürzt, werde ich doch nicht gelassen sagen: Zum Glück war Familie kein Götze für mich.

Alex: Natürlich nicht. Götzenfreiheit bedeutet keine emotionale Unverwundbarkeit. Wir dürfen wieder nicht Schmerz mit Götzendienst verwechseln. Die Frage ist eher, ob das Gute, das ich liebe, zusätzlich die Aufgabe bekommen hat, meinen Wert, meine Identität oder die Berechtigung meines Lebens zu sichern.

Niklas: Keller spricht in dem Zusammenhang doch von „tieferen Götzen“, oder? Hinter dem sichtbaren Ding steckt manchmal noch etwas anderes.

Alex: Ja. Geld kann zum Beispiel deshalb so wichtig werden, weil ich darin Sicherheit suche. Erfolg kann Anerkennung versprechen. Eine Beziehung

Im Café . . .



kann mir das Gefühl geben, liebenswert zu sein. Hinter sehr unterschiedlichen Dingen können also tiefere Wünsche stehen: Kontrolle, Anerkennung, Macht, Sicherheit.

Leonie: Dann wäre das sichtbare Ding manchmal nur der Lieferant.

Alex: Das ist ein gutes Wort dafür. Und deshalb kann der Lieferant sogar wechseln, während der eigentliche Götze bleibt. Jemand sucht jahrelang Anerkennung durch beruflichen Erfolg. Dann scheitert die Karriere, und plötzlich wird die eigene Familie zum neuen Ort, an dem er unbedingt Bedeutung gewinnen muss.

Niklas: Das erklärt Calvins Götzenfabrik noch besser. Es reicht nicht, den einen Gegenstand zu identifizieren und zu entfernen. Das Herz kann dieselbe Erwartung einfach an etwas anderes hängen.

Leonie: Jetzt würde ich aber gern wissen, ob diese moderne Deutung wirklich aus der Bibel kommt. Bei Keller leuchtet mir das ein. Aber vielleicht haben wir aus einem alten religiösen Begriff inzwischen eine moderne psychologische Kategorie gemacht.

Alex: Das wäre ein berechtigter Einwand. Dann schauen wir uns an, wie die Bibel selbst den Begriff entwickelt. Beim ersten Gebot heißt es: „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir“ (2. Mose 20,3). In der damaligen Welt hatte das ganz konkrete religiöse Formen. Israel war ständig von Kulturen anderer Gottheiten umgeben.

Niklas: Also doch erst einmal echte Götterbilder.

Alex: Ja. Und die Bibel macht sich teilweise ziemlich drastisch darüber lustig. Jesaja 44 beschreibt einen Mann, der einen Baum fällt. Einen Teil des Holzes verbrennt er, backt darauf sein Brot und wärmt sich daran. Aus dem Rest

Im Café . . .



schnitzt er sich einen Gott, wirft sich davor nieder und sagt: „Rette mich, denn du bist mein Gott!“ (Jesaja 44,14–17).

Leonie: Das ist fast Comedy.

Alex: Bewusst. Jesaja will zeigen, wie absurd es ist, etwas Geschaffenes zu nehmen, es selbst zu formen und anschließend von ihm Rettung zu erwarten.

Niklas: Moment. Da ist unsere moderne Definition ja schon fast drin: Etwas Geschaffenes soll mich retten.

Alex: Das ist die interessante Verbindung. Der Prophet kritisiert nicht nur, dass die Statue aus Holz besteht. Das eigentlich Absurde ist die Erwartung: **Etwas Geschaffenes soll für mich leisten, was nur Gott leisten kann.**

Leonie: Dann wäre die Statue nur die damalige Form des Problems.

Alex: Sie ist eine reale Form davon und darf nicht einfach weginterpretiert werden. Aber die biblische Kritik reicht tiefer. Jeremia bringt dafür ein anderes starkes Bild. Gott sagt über sein Volk: „Mich, die Quelle lebendigen Wassers, haben sie verlassen, um sich Zisternen auszuheuen, rissige Zisternen, die das Wasser nicht halten“ (Jeremia 2,13).

Niklas: Das gefällt mir. Die Menschen wollen ja Wasser. Das Problem ist nicht ihr Durst.

Alex: Sondern wo sie versuchen, ihn zu stillen. Sie verlassen die Quelle und erwarten von etwas anderem, dass es ihnen gibt, was sie brauchen.

Leonie: Das ist erstaunlich nah an dem, was wir über moderne Götzen gesagt haben. Unser Wunsch nach Liebe, Sicherheit oder Bedeutung ist nicht automatisch falsch. Die Frage ist, ob wir von einem begrenzten Gut erwarten, dass es einen unbegrenzten Durst stillt.

Im Café . . .



Alex: Und Paulus führt diese Linie im Neuen Testament weiter. Römer 1 ist dafür zentral. Dort beschreibt er das Grundproblem des Menschen als einen Tausch: Menschen haben „die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes verwandelt“ und schließlich „dem Geschöpf Verehrung und Dienst dargebracht statt dem Schöpfer“ (Römer 1,23.25).

Niklas: Geschöpf statt Schöpfer. Das ist eigentlich die kürzeste Definition, die wir bisher hatten.

Alex: Und sie ist weiter als die Frage nach einer Statue. Alles, was geschaffen ist, kann grundsätzlich in diesen Tausch hineingeraten. Ich nehme etwas Gutes aus Gottes Schöpfung und gebe ihm eine Bedeutung, die dem Schöpfer zukommt.

Leonie: Trotzdem könnte jemand sagen: Paulus denkt dabei doch offensichtlich an heidnische Religion und Götterbilder. Wir machen daraus jetzt Karriere und Partnerschaft.

Alex: Deshalb ist Kolosser 3,5 so interessant. Paulus zählt dort verschiedene Verhaltensweisen auf und schreibt dann über die Habsucht ausdrücklich: Sie „ist Götzendienst“.

Niklas: Da steht keine Statue mehr.

Alex: Nein. Ein Mensch kann dem Geld eine religiöse Funktion geben, ohne jemals Mammon auf einen Sockel zu stellen. Paulus selbst erweitert also die Kategorie. Götzendienst beschreibt nicht nur eine bestimmte kultische Handlung. Etwas Geschaffenes kann in unserem Leben eine Stellung bekommen, die ihm nicht zusteht.

Leonie: Dann ist Kellers Übertragung tatsächlich keine moderne Erfindung. Er formuliert nur für unsere Kultur, was die Bibel selbst schon tut.

Im Café . . .



Alex: Das würde ich so sehen. Keller kontextualisiert die biblische Kategorie. Er fragt: Wenn Paulus Habsucht Götzendienst nennen kann, weil Geld eine letzte Bedeutung bekommt – welche anderen geschaffenen Dinge können dieselbe Funktion übernehmen?

Niklas: Und dann wird die Liste lang.

Alex: Sehr lang. Aber genau deshalb möchte ich keine Liste daraus machen. Sonst verlassen wir dieses Gespräch mit zwanzig möglichen Götzen und beginnen, uns und andere zu diagnostizieren. Hilfreicher sind vielleicht ein paar Fragen.

Leonie: Welche?

Alex: Zum Beispiel: **Was muss geschehen, damit ich mich wirklich wertvoll fühle? Was brauche ich, um mich sicher zu fühlen? Was darf auf keinen Fall scheitern? Wovon träume ich, wenn ich mir vorstelle: Wenn ich das endlich hätte, wäre mein Leben gut?**

Niklas: Die letzte Frage ist unangenehm. „Wenn ich erst diesen Abschluss habe ... Wenn ich erst genug verdiene ... Wenn ich endlich den richtigen Menschen finde ... Wenn meine Kinder endlich ...“

Leonie: Wobei Hoffnung auf Veränderung doch völlig normal ist. Wer einsam ist, darf sich eine Beziehung wünschen. Wer arbeitslos ist, darf hoffen, wieder Arbeit zu finden.

Alex: Natürlich. Deshalb verrät kein einzelner Satz automatisch einen Götzen. Wir suchen keine fromme Selbstüberwachung. Es geht um die tieferliegende Erwartung: *Wird dieses Gute mein Leben bereichern – oder soll es mein Leben rechtfertigen?*

Niklas: „Mein Leben rechtfertigen“ klingt groß.

Im Café . . .



Alex: Ist es auch. Aber genau diese Last legen wir manchmal auf Dinge. Erfolg soll beweisen, dass ich etwas wert bin. Moral soll beweisen, dass ich zu den Guten gehöre. Eine glückliche Familie soll beweisen, dass ich richtig gelebt habe. Selbst mein Einsatz für eine gute Sache kann mir das Gefühl geben: Weil ich auf der richtigen Seite stehe, bin ich ein guter Mensch.

Leonie: Dann können sogar Gerechtigkeit oder Engagement zu Götzen werden.

Alex: Ja. Nicht weil Gerechtigkeit weniger wichtig werden soll, sondern weil auch ein gutes Anliegen meine Identität übernehmen kann. Dann brauche ich plötzlich nicht nur die Sache selbst. Ich brauche sie, um mich meiner eigenen moralischen Bedeutung zu versichern.

Niklas: Und vermutlich verändert das auch meinen Umgang mit Menschen, die anders denken.

Alex: Darauf kommen wir noch. Im Moment reicht mir die Beobachtung, dass ein Götze nicht daran zu erkennen ist, dass etwas schlecht ist. Entscheidend ist, **welche letzte Erwartung ich daran knüpfe.**

Leonie: Dann verstehe ich auch den Unterschied zwischen „Gott an erster Stelle“ und einer bloßen Rangliste etwas besser. Manchmal klingt das ja so: Gott bekommt 40 Prozent, Familie 30, Beruf 20 und Freunde 10.

Niklas: Hoffentlich kommt noch Freizeit vor.

Leonie: Du weißt, was ich meine. So funktioniert Liebe doch nicht.

Alex: Nein. Die biblische Alternative zum Götzendienst besteht nicht darin, geschaffene Dinge möglichst wenig zu lieben. Augustinus hat später von einer Ordnung der Liebe gesprochen. Das Problem ist nicht, dass wir lieben, son-

Im Café . . .



dern dass unsere Liebe ungeordnet werden kann. Wir verlangen dann von etwas Endlichem, was es nicht geben kann.

Niklas: Und wenn es das nicht gibt?

Alex: Dann wird es interessant. Denn ein Götze bleibt nicht einfach ein schönes Ding, das wir ein bisschen zu wichtig nehmen. Wenn unsere Identität oder Sicherheit daran hängt, entsteht Druck. Was uns zunächst etwas versprochen hat, beginnt Forderungen zu stellen.

Leonie: Erfolg reicht dann nicht mehr. Ich muss erfolgreich bleiben.

Niklas: Anerkennung ist nicht mehr schön. Ich brauche sie.

Leonie: Und meine Familie darf nicht einfach Familie sein. Sie muss funktionieren.

Alex: Damit sind wir beim nächsten Schritt. Vielleicht erkennen wir einen Götzen am deutlichsten nicht daran, **was er uns verspricht**, sondern daran, **was er irgendwann von uns verlangt**.

Auf den Punkt

Die Bibel beschreibt Götzendienst als einen Tausch: Geschaffenes bekommt den Platz des Schöpfers und soll geben, was es nicht geben kann. Deshalb können gerade gute Dinge wie Familie, Erfolg, Sicherheit oder Anerkennung zu Götzen werden, wenn unsere Identität und Hoffnung an ihnen hängen. Entscheidend ist nicht, wie wichtig uns etwas ist, sondern welche letzte Erwartung wir damit verbinden. Und genau dort beginnt etwas Gutes, Macht über uns zu gewinnen.

Im Café . . .



03_Der Götze verspricht – und dann fordert er

Niklas: Der letzte Satz aus unserem Gespräch ist mir hängen geblieben: Vielleicht erkennt man einen Götzen am deutlichsten daran, was er irgendwann von uns verlangt. Ich glaube, damit wird die Sache konkreter. Solange wir nur sagen, dass gute Dinge zu wichtig werden können, bleibt das ein bisschen abstrakt.

Leonie: Mir hilft dabei das Wort „muss“, das wir schon hatten. Ich möchte erfolgreich sein – völlig normal. Aber irgendwann wird daraus: Ich **muss** erfolgreich sein. Ich freue mich über Anerkennung – auch normal. Aber dann: Die anderen **müssen** mich mögen. Meine Kinder liegen mir am Herzen. Irgendwann: Meine Kinder **müssen** einen guten Weg gehen, sonst kann ich selbst nicht mehr ruhig leben.

Alex: Und was verändert sich in diesem Moment?

Niklas: Aus einem Wunsch wird eine Forderung. Nur weiß ich nicht, an wen sie sich richtet. An mich selbst? An andere? Ans Leben?

Alex: Vermutlich an alle drei. Wenn etwas meine Identität oder Sicherheit tragen muss, darf es mich nicht mehr enttäuschen. Und damit bekommt es Macht über mich. Das ist eine der dunkleren Seiten des Götzenbegriffs: Der Götze verspricht zunächst etwas, das wir uns wünschen. Aber weil wir immer stärker von ihm abhängig werden, beginnt er Bedingungen zu stellen.

Leonie: Nehmen wir Erfolg. Am Anfang lautet das Versprechen: Du kannst etwas bewegen, deine Begabungen einsetzen, Anerkennung bekommen. Das ist alles schön. Aber wenn mein Wert daran hängt, kann ich nicht irgendwann sagen: Es reicht. Denn der nächste Misserfolg könnte ja wieder infrage stellen, was ich über mich selbst glauben möchte.

Im Café . . .



Niklas: Dann muss ich weiterliefern. Und vermutlich wird der Erfolg, den ich gestern noch unbedingt wollte, erstaunlich schnell normal. Jetzt brauche ich den nächsten.

Alex: Das ist typisch für solche Dynamiken. Ein Götze kann uns nicht dauerhaft geben, was wir von ihm erwarten. Deshalb müssen wir immer mehr investieren. Geld ist ein einfaches Beispiel. Wenn Geld meine letzte Sicherheit garantieren soll, gibt es schwerlich eine Summe, bei der endgültig feststeht: Jetzt kann mir nichts mehr passieren.

Leonie: Weil Geld das auch gar nicht garantieren kann. Krankheit, Verlust, Beziehungen, Tod – irgendwann stößt es an Grenzen.

Alex: Und trotzdem kann ich versuchen, diese Grenzen mit noch mehr Geld zu überwinden. Das ist die Tragik: Ich verlange von etwas Endlichem eine Sicherheit, die es prinzipiell nicht geben kann, und reagiere auf sein Versagen, indem ich noch stärker darauf setze.

Niklas: Wie jemand, der an einem Automaten immer weiter Geld nachwirft, weil jetzt endlich der Gewinn kommen muss.

Alex: In etwa. Und deshalb hat David Foster Wallace diese modernen Formen der Verehrung so drastisch beschrieben. Wer Geld und Besitz verehrt, wird sich nie reich genug fühlen. Wer Schönheit verehrt, erlebt den eigenen Körper irgendwann als ständige Bedrohung. Wer Macht verehrt, muss immer mehr Kontrolle gewinnen. Seine Beobachtung ist interessant, weil sie ganz ohne christliche Theologie auskommt: Was wir zu unserem höchsten Gut machen, kann uns am Ende auffressen.

Leonie: Das klingt dann plötzlich gar nicht mehr nach einer religiösen Spezialfrage. Wir kennen solche Menschen. Und wenn ich ehrlich bin, kenne ich die Mechanismen auch bei mir selbst.

Im Café . . .



Niklas: Ich ebenfalls. Nur würde ich gern aufpassen, dass wir jetzt nicht jede starke Motivation pathologisieren. Wer ehrgeizig ist, hat nicht automatisch einen Erfolgsgötzen. Und wer finanziell vorsorgt, verehrt nicht automatisch Geld.

Alex: Das wäre wieder viel zu schnell. Die Frage lautet nicht: *Wie viel davon hast du?* Sondern: *Welche Macht hat es über dich?* Zwei Menschen können dasselbe Einkommen besitzen, und für den einen ist Geld ein nützliches Gut, während der andere seine ganze Sicherheit daran hängt. Zwei Menschen können beruflich sehr ehrgeizig sein, aber nur einer zerbricht innerlich daran, wenn jemand anderes erfolgreicher ist.

Leonie: Dann müsste man auf die Reaktionen schauen. Was löst es aus, wenn mein Götze bedroht wird?

Alex: Das kann sehr aufschlussreich sein. Wenn Anerkennung mein letztes Gut ist, bekommt Kritik eine enorme Macht. Wenn Kontrolle mich trägt, kann Unvorhersehbares übermäßige Angst auslösen. Wenn Erfolg meine Identität sichert, wird der Erfolg anderer leicht zur Bedrohung. Und wenn eine Beziehung mich retten soll, kann die Freiheit des anderen schwer auszuhalten sein.

Niklas: Weil der andere dann nicht einfach ein Mensch ist, den ich liebe. Ich brauche etwas von ihm.

Alex: Und damit berühren wir schon den Schaden, den Götzen anrichten. Sie verändern nicht nur unsere Gefühle. Sie verändern unser Verhalten. Wenn ich etwas unbedingt brauche, bin ich eher bereit, dafür Dinge zu tun, die ich unter anderen Umständen ablehnen würde.

Leonie: Zum Beispiel?

Alex: Nehmen wir Anerkennung. Vielleicht verschweige ich meine wirkliche Meinung, weil ich Zustimmung brauche. Vielleicht passe ich mich ständig an.

Im Café . . .



Oder ich beginne, Menschen zu meiden, bei denen ich nicht gut ankomme. Beim Erfolg kann ich Grenzen übergehen, Familie und Freundschaften vernachlässigen oder andere als Konkurrenten betrachten. Beim Bedürfnis nach Kontrolle kann ich Menschen manipulieren, weil ihre Freiheit meine Sicherheit bedroht.

Niklas: Dann fordert der Götze tatsächlich Opfer.

Leonie: Das ist jetzt aber ein ziemlich starkes Wort.

Niklas: Ja, aber vielleicht passt es. In der Antike brachten Menschen ihren Göttern Opfer, weil sie sich von ihnen etwas versprochen. Heute opfere ich vielleicht Zeit, Beziehungen, Gesundheit oder Integrität, weil etwas für mich so wichtig geworden ist, dass ich es um fast jeden Preis erhalten muss.

Alex: Diese Verbindung finde ich hilfreich, solange wir sie nicht künstlich dramatisieren. Natürlich ist eine durch Karriere vernachlässigte Freundschaft nicht dasselbe wie ein antikes Menschenopfer. Aber die Grundbewegung ist bemerkenswert: **Was mir letzte Sicherheit oder Bedeutung verspricht, kann irgendwann einen Preis verlangen.**

Leonie: Und manchmal merkt man es erst spät. Ein Mensch arbeitet zwanzig Jahre für den beruflichen Erfolg und stellt irgendwann fest, dass kaum noch Beziehungen übrig sind. Oder jemand investiert alles in sein Aussehen und erlebt das Älterwerden trotzdem als Niederlage. Der Götze hält sein Versprechen nicht – aber die Opfer sind real.

Alex: Genau darin liegt die Schärfe der biblischen Götzenkritik. Sie sagt nicht nur: Ihr verehrt das falsche Objekt und Gott ist darüber beleidigt. Sie fragt auch: **Was macht dieser Götze mit euch?**

Niklas: Gibt es dafür einen biblischen Text, der über „Götzen sind falsch“ hinausgeht?

Im Café . . .



Alex: Psalm 115 ist dafür ausgesprochen interessant. Der Psalm beschreibt Götzen aus Silber und Gold: Sie haben Mund und reden nicht, Augen und sehen nicht, Ohren und hören nicht. Dann folgt ein bemerkenswerter Satz: „Ihnen gleich sollen die werden, die sie machen, jeder, der auf sie vertraut“ (Psalm 115,8).

Leonie: Menschen werden ihren Götzen ähnlich?

Alex: So formuliert es der Psalm. Wer auf etwas vertraut, das nicht sehen, hören und handeln kann, wird selbst in gewisser Weise blind und taub. Das ist natürlich poetische Sprache, aber darin steckt eine tiefe Einsicht: **Was wir verehren, prägt uns.**

Niklas: Das leuchtet mir bei modernen Götzen sofort ein. Wenn Geld mein höchstes Gut ist, beginne ich die Welt ökonomisch zu sehen. Menschen werden wertvoll oder weniger wertvoll, je nachdem, was sie beitragen. Wenn Status mein Gott ist, sortiere ich Menschen danach, ob sie meinen eigenen Status erhöhen.

Leonie: Und wenn Schönheit mein höchster Wert ist, sehe ich irgendwann vielleicht sogar mich selbst vor allem als Körper, der bewertet werden muss. Dann prägt der Götze nicht nur meine Entscheidungen, sondern meinen Blick auf die Welt und auf mich selbst.

Alex: Das ist ein Gedanke, den spätere Theologen immer wieder aufgegriffen haben: Wir werden durch das geformt, was wir lieben und verehren. Unsere höchste Liebe bleibt nicht in einem abgeschlossenen religiösen Bereich. Sie beeinflusst, worauf wir achten, wovor wir Angst haben, worüber wir uns freuen und welche Entscheidungen uns plausibel erscheinen.

Im Café . . .



Niklas: Dann verstehe ich Calvins Götzenfabrik noch einmal anders. Das Problem ist nicht nur, dass das Herz ständig neue Götzen produziert. Diese Götzen formen anschließend auch wieder das Herz.

Alex: Ja. Daraus kann ein Kreislauf entstehen. Ich suche Sicherheit in Kontrolle. Je stärker ich kontrolliere, desto weniger lerne ich zu vertrauen. Dadurch wird Kontrollverlust noch bedrohlicher, also brauche ich noch mehr Kontrolle. Oder ich suche meinen Wert in Anerkennung. Je stärker ich davon abhängig werde, desto empfindlicher reagiere ich auf Ablehnung – und desto mehr Anerkennung brauche ich.

Leonie: Das ist ziemlich nah an dem, was wir im Alltag Abhängigkeit nennen würden.

Alex: Es gibt Überschneidungen, aber ich würde die Begriffe nicht einfach gleichsetzen. Nicht jede psychologische Abhängigkeit ist Götzendienst, und nicht jeder Götze zeigt sich als klinische Abhängigkeit. Der Götzenbegriff stellt eine andere Frage: **Worauf verlasse ich mich letztlich? Was bekommt eine solche Bedeutung, dass es meine Entscheidungen beherrschen kann?**

Niklas: Dann könnte sogar Moral so funktionieren. Ich möchte ein guter Mensch sein – zunächst ein gutes Anliegen. Wenn aber meine moralische Überlegenheit meine Identität trägt, brauche ich Menschen, die schlechter sind als ich.

Leonie: Das ist interessant. Dann würde der Götze „Ich bin ein guter Mensch“ mich vielleicht gerade hartherzig machen. Ich müsste Fehler anderer stärker sehen und meine eigenen kleiner machen, weil mein Selbstbild davon abhängt.

Alex: Und damit wären wir wieder bei Psalm 115: Wir werden von dem geprägt, worauf wir vertrauen. Ein Götze versklavt nicht unbedingt dadurch,

Im Café . . .



dass wir ihn offen hassen. Häufig lieben wir ihn. Wir laufen ihm freiwillig hinterher, weil er uns etwas verspricht.

Niklas: Bis aus „Ich möchte“ ein „Ich muss“ wird.

Leonie: Und aus „Das tut mir gut“ ein „Ohne das kann ich nicht leben“.

Alex: Das sind jedenfalls Warnsignale. Tim Keller hat in diesem Zusammenhang gern darauf hingewiesen, dass wir unsere Götzen oft an unseren ungeordneten Reaktionen erkennen. Nicht daran, dass wir traurig, ängstlich oder wütend werden – all das gehört zum Menschsein. Sondern daran, dass die Reaktion eine Tiefe erreicht, die verrät: Hier steht mehr auf dem Spiel als die Sache selbst.

Niklas: Dann ist ein Götze am Ende ziemlich unbarmherzig. Er sagt nie: Du hast genug geleistet. Du bist sicher. Jetzt darfst du ruhen.

Alex: Das ist eine wichtige Beobachtung. Denn ein endliches Ding kann die unendliche Aufgabe, die wir ihm geben, niemals erfüllen. Deshalb kann es uns auch nicht endgültig freisprechen.

Leonie: „Freisprechen“ ist ein interessantes Wort. Erfolg sagt immer nur: Heute warst du erfolgreich. Morgen musst du wieder antreten. Schönheit sagt: Heute findest du Anerkennung. Aber du wirst älter. Geld sagt: Heute bist du abgesichert. Aber vielleicht reicht es morgen nicht mehr.

Niklas: Und Anerkennung ist vermutlich am schlimmsten. Die Menschen, deren Zustimmung ich gestern bekommen habe, können sie mir heute wieder entziehen.

Alex: Deshalb endet Götzendienst in der Bibel nicht in Freiheit, sondern in Bindung. Etwas, das wir benutzen wollten, um unser Leben sicherer und erfüllter zu machen, beginnt unser Leben zu bestimmen.

Im Café . . .



Leonie: Dann wäre die vielleicht härteste Frage nicht: „Was ist mein Götze?“ Das klingt noch ziemlich theoretisch. Sondern: „**Was darf in meinem Leben so viel fordern, weil ich glaube, ohne es nicht leben zu können?**“

Niklas: Und wahrscheinlich kommen wir damit automatisch zu anderen Menschen. Denn wenn mein Erfolg, meine Anerkennung oder meine Familie unbedingt funktionieren müssen, betrifft das nicht nur mich. Irgendjemand muss die Erwartungen erfüllen.

Alex: Genau dort würde ich beim nächsten Mal hinschauen. Götzen bleiben selten Privatsache. Früher oder später müssen andere Menschen mittragen, was wir von unserem Gott erwarten.

Auf den Punkt

Ein Götze verspricht zunächst etwas Gutes: Sicherheit, Anerkennung, Erfolg, Liebe oder Bedeutung. Wenn unser Leben jedoch daran hängt, wird aus „Ich wünsche mir das“ immer leichter ein „Ich brauche das unbedingt“ – und der Götze beginnt Opfer zu verlangen. Die Bibel geht noch einen Schritt weiter: Was wir verehren, prägt uns; wir werden dem ähnlich, worauf wir unser Vertrauen setzen (Psalm 115,8). So kann etwas, das uns Freiheit versprochen hat, zunehmend Macht über unser Leben gewinnen.

Im Café . . .



04_Wenn Menschen Gott spielen müssen

Leonie: Unser letzter Gedanke hat mich noch beschäftigt: Götzen bleiben selten Privatsache. Ich hatte das Thema bisher tatsächlich sehr individuell verstanden. Mein Herz, meine falschen Sicherheiten, meine übertriebenen Erwartungen. Aber wenn mein Götze andere Menschen betrifft, wird es plötzlich unangenehmer.

Niklas: Vor allem bei den guten Dingen. Wenn Geld mein Götze ist, kann ich mir noch vorstellen, dass das Beziehungen beschädigt. Aber bei Familie oder Partnerschaft klingt es zunächst geradezu vorbildlich: Meine Ehe ist mir unglaublich wichtig. Meine Kinder bedeuten mir alles.

Alex: Und beides kann Ausdruck tiefer Liebe sein. Wir sollten also wieder nicht die Intensität der Liebe verdächtig machen. Interessanter ist die Frage, die wir inzwischen mehrfach gestellt haben: **Was brauche ich von diesen Menschen?**

Leonie: Nehmen wir eine Partnerschaft. Natürlich brauche ich in einer guten Beziehung Liebe, Verlässlichkeit und Nähe. Menschen sind ja keine beziehungslosen Wesen.

Alex: Richtig. Christlicher Glaube bedeutet nicht, dass wir nur noch Gott brauchen und andere Menschen letztlich entbehrlich werden. Wir sind auf Beziehungen hin geschaffen. Aber ein Partner kann etwas anderes für mich werden als ein Mensch, mit dem ich mein Leben teile. Er kann die Aufgabe bekommen, mir meinen Wert zu beweisen.

Niklas: Dann wird aus „Ich möchte von dir geliebt werden“ irgendwann „Du musst mir das Gefühl geben, dass ich liebenswert bin“.

Im Café . . .



Leonie: Und vermutlich merkt der andere den Unterschied ziemlich schnell. Denn dann reicht seine Liebe nie ganz. Wenn er müde ist, Abstand braucht oder mich kritisiert, steht plötzlich mehr auf dem Spiel als die konkrete Situation. Ich erlebe es als Bedrohung meiner selbst.

Alex: Genau da beginnt der Götze Beziehungen zu verändern. Ich brauche den anderen nicht nur als Gegenüber. Ich brauche ihn als Lieferanten für etwas, woran meine Identität hängt. Und weil ich dieses Etwas unbedingt brauche, wächst der Druck auf ihn.

Niklas: Das kann ziemlich unterschiedlich aussehen. Einer klammert, weil er ständig Bestätigung braucht. Ein anderer kontrolliert. Wieder jemand zieht sich beleidigt zurück, sobald er nicht die Aufmerksamkeit bekommt, die er erwartet. Äußerlich völlig verschieden, aber darunter könnte dieselbe Angst liegen: Bitte nimm mir nicht das weg, was ich brauche, um mich sicher zu fühlen.

Leonie: Und irgendwann sagen wir dann: „Du machst mich unglücklich.“ Manchmal stimmt das natürlich. Menschen können einander wirklich schlecht behandeln. Aber manchmal bedeutet der Satz vielleicht auch: „Du erfüllst die Aufgabe nicht mehr, die ich dir gegeben habe.“

Alex: Das ist eine wichtige Unterscheidung. Wir dürfen mit dem Götzenbegriff niemals reales Fehlverhalten des anderen wegpsychologisieren. Wer missbraucht, betrügt oder manipuliert wird, braucht nicht zu hören, sein eigentliches Problem seien überhöhte Erwartungen. Aber in normalen Beziehungen kann es sehr hilfreich sein zu fragen: **Welche Verantwortung für mein eigenes Leben habe ich diesem Menschen übertragen?**

Niklas: Bei Eltern und Kindern wird es wahrscheinlich noch komplizierter. Denn Eltern tragen ja tatsächlich Verantwortung.

Im Café . . .



Alex: Sehr viel sogar. Sie sollen ihre Kinder schützen, begleiten, fördern und ihnen Orientierung geben. Aber auch dort kann sich etwas verschieben. Was geschieht, wenn das Leben des Kindes zum Beweis dafür werden muss, dass mein eigenes Leben gelungen ist?

Leonie: Dann werden seine Entscheidungen plötzlich zu meinen Entscheidungen. Sein Schulabschluss, seine Partnerwahl, sein Beruf, vielleicht sogar sein Glaube. Natürlich darf mir das alles nicht egal sein. Aber wenn mein Selbstwert daran hängt, wird seine Freiheit für mich gefährlich.

Niklas: Weil das Kind dann nicht nur einen anderen Weg wählt. Es beschädigt mein Bild von mir selbst als guter Vater oder gute Mutter.

Alex: Und dann entsteht leicht Druck. Manchmal offen, manchmal sehr subtil. Enttäuschung kann zu einem Instrument werden. Schuldgefühle ebenfalls. „Nach allem, was wir für dich getan haben ...“ Oder: „So etwas gibt es in unserer Familie nicht.“

Leonie: Damit sind wir bei etwas, das über einzelne Personen hinausgeht. Familien können ja gemeinsame Vorstellungen davon entwickeln, was unbedingt stimmen muss.

Alex: Ja. Man könnte von Familiengötzen sprechen, wenn man den Begriff vorsichtig verwendet. Manche Familien beziehen ihre Identität stark aus Leistung: Bei uns ist man erfolgreich. Andere aus Harmonie: Bei uns gibt es keinen Streit. Andere aus Ansehen: Was sollen die Leute denken? Oder aus moralischer Korrektheit: Bei uns macht man so etwas nicht.

Niklas: Und auch das können zunächst gute Werte sein. Leistung ist nicht schlecht. Harmonie auch nicht. Ein guter Ruf ist angenehmer als ein schlechter, und moralische Überzeugungen braucht jede Familie.

Im Café . . .



Alex: Das Muster bleibt dasselbe: Ein gutes Gut wird absolut. Und sobald das geschieht, muss sich der einzelne Mensch diesem höchsten Gut unterordnen. Das Kind, das nicht leistungsfähig ist, bedroht dann etwas. Der Sohn, dessen Lebensentwurf nicht ins Familienbild passt, ebenfalls. Der Konflikt darf nicht offen angesprochen werden, weil die Familie unbedingt harmonisch erscheinen muss.

Leonie: Das heißt, Götzen erzeugen nicht nur persönlichen Druck. Sie können ganze Beziehungssysteme organisieren.

Alex: Und dabei wird etwas sichtbar, das wir im letzten Gespräch schon gestreift haben: Götzen verlangen Opfer. In Beziehungen sind diese Opfer häufig andere Menschen oder Teile ihrer Freiheit. Wenn mein Ansehen unbedingt erhalten bleiben muss, darf vielleicht die Wahrheit nicht ausgesprochen werden. Wenn Harmonie absolut ist, muss jemand seinen Schmerz herunterschlucken. Wenn Erfolg der höchste Wert ist, bleibt für Schwäche wenig Raum.

Niklas: Das macht den Begriff „Opfer“ plötzlich weniger dramatisch und gleichzeitig ernster. Niemand steht an einem Altar. Aber etwas oder jemand muss bezahlen, damit das höchste Gut erhalten bleibt.

Leonie: Und manchmal opfere ich auch mich selbst. Wenn Anerkennung mein Gott ist, sage ich ständig Ja, obwohl ich Nein meine. Ich passe mich an, vermeide Konflikte und verliere irgendwann das Gefühl dafür, was ich selbst eigentlich denke.

Alex: Richtig. Götzen können uns dazu bringen, andere zu benutzen. Sie können aber ebenso dazu führen, dass wir uns selbst verbiegen. Entscheidend ist immer: Etwas darf nicht verloren gehen, weil zu viel daran hängt.

Niklas: Jetzt verstehe ich besser, warum die Bibel Götzendienst nicht als harmlosen religiösen Irrtum behandelt. Es geht nicht nur darum, dass jemand

Im Café . . .



eine falsche Vorstellung über Gott hat. Falsche Anbetung verändert offenbar das Leben.

Alex: Das sieht man in den biblischen Texten sehr deutlich. Die Propheten verbinden Götzendienst immer wieder mit sozialem Unrecht. Das ist kein zufälliges Nebeneinander. Wenn Israel andere Götter verehrt und zugleich Arme unterdrückt, Recht beugt und Menschen ausbeutet, behandelt die Bibel das als zusammenhängende Krise.

Leonie: Weil die Frage, wem ich vertraue und was für mich höchste Bedeutung hat, irgendwann beeinflusst, wie ich Menschen behandle.

Alex: Ja. Und Paulus macht einen ähnlichen Zusammenhang sichtbar, wenn er Habsucht Götzendienst nennt. Wenn Besitz oder Gewinn letzte Bedeutung bekommen, verändert das zwangsläufig den Blick auf andere Menschen. Sie können zu Konkurrenten, Mitteln oder Kostenfaktoren werden.

Niklas: Keller spricht doch irgendwo davon, dass Götzen Beziehungen vergiften, weil wir von Menschen Dinge verlangen, die eigentlich nur Gott geben kann.

Alex: Das ist eine wichtige Linie bei ihm. Wenn ich meine Rechtfertigung aus der Liebe eines anderen Menschen beziehen muss, bekommt dieser Mensch eine ungeheure Macht über mich – und zugleich eine ungeheure Last. Er soll mir dauerhaft geben, was kein Mensch dauerhaft geben kann: letzte Sicherheit, unverlierbaren Wert, eine Identität, die unter keinen Umständen zusammenbricht.

Leonie: Dann könnte man fast sagen: Ich liebe einen Menschen freier, wenn er nicht mein Gott sein muss.

Alex: Das ist für mich einer der schönsten Gedanken in diesem ganzen Thema. Die Alternative zum Götzendienst ist eben nicht, Menschen weniger zu

Im Café . . .



lieben. Vielleicht können wir sie sogar **mehr um ihrer selbst willen** lieben, wenn sie nicht mehr unsere tiefsten Bedürfnisse absichern müssen.

Niklas: Das klingt zunächst paradox. Man könnte denken: Wenn Gott wichtiger wird, werden Menschen weniger wichtig.

Alex: Augustinus würde vermutlich sagen, dass es um eine geordnete Liebe geht. Nicht darum, geschaffene Dinge möglichst wenig zu lieben, sondern sie auf die richtige Weise zu lieben. Ein Partner darf Partner sein. Ein Kind darf Kind sein. Freundschaft darf Freundschaft sein. Sie müssen nicht zusätzlich Gott für mich spielen.

Leonie: Dann bekommt auch Loslassen einen anderen Klang. Eltern sollen ihre Kinder ja irgendwann freigeben. Wenn das Kind aber meine Identität trägt, kann ich es kaum freigeben, ohne selbst etwas zu verlieren.

Niklas: Und in einer Partnerschaft kann ich dem anderen eher Freiheit lassen, wenn seine Zustimmung nicht über meinen Wert entscheidet.

Alex: Genau darin zeigt sich etwas von der Freiheit, die der biblische Götzenbegriff im Blick hat. Gott nimmt uns nicht die Beziehungen weg. Er entlastet sie von einer Aufgabe, die sie überfordert.

Leonie: Das wäre auch eine gute Frage an mich selbst: Welche Menschen müssen für mich gerade mehr sein, als ein Mensch sein kann?

Niklas: Oder noch unangenehmer: Wen setze ich unter Druck, weil etwas in meinem Leben unbedingt funktionieren muss?

Alex: Beide Fragen führen ziemlich tief. Und sie schützen uns davor, Götzen nur bei offensichtlicher Geldgier, Machtbesessenheit oder irgendwelchen extremen Lebensformen zu suchen. Manchmal zeigen sie sich mitten in unseren schönsten Beziehungen.

Im Café . . .



Leonie: Dann verstehe ich langsam auch, warum unser Thema größer werden muss als persönliche Spiritualität. Wenn das schon in einer Familie funktioniert, könnte dieselbe Dynamik doch auch bei größeren Gruppen auftreten.

Niklas: Unternehmen, Kirchen, politische Bewegungen, vielleicht ganze Gesellschaften. Auch dort gibt es Dinge, die unbedingt erhalten bleiben müssen, und Menschen, die dafür einen Preis bezahlen.

Alex: Und genau da wird der alte Begriff noch einmal überraschend aktuell. Denn Kulturen besitzen vielleicht keine gemeinsamen Götterstatuen mehr. Aber sie haben sehr wohl Vorstellungen davon, was unbedingt geschützt, erreicht oder maximiert werden muss.

Leonie: Dann lautet die nächste Frage vermutlich nicht: Welche Götzen hat unsere Gesellschaft?

Alex: Hoffentlich nicht so schnell. Interessanter wäre: **Woran erkennt man überhaupt, dass ein gutes gesellschaftliches Gut zu einem absoluten Gut geworden ist?**

Auf den Punkt

Götzen bleiben selten Privatsache. Wenn wir von Partnern, Kindern oder anderen Menschen Identität, Sicherheit und Bestätigung brauchen, bekommen sie eine Aufgabe, die kein Mensch tragen kann – und Beziehungen geraten unter Druck. So können selbst gute Werte in Familien oder Gemeinschaften absolut werden und verlangen, dass Menschen sich ihnen unterordnen. Wenn Gott Gott sein darf, müssen Menschen nicht mehr Gott für uns spielen – und gerade dadurch können wir sie freier lieben.

Im Café . . .



05_Woran eine Gesellschaft glaubt

Niklas: Ich habe nach unserem letzten Gespräch versucht, die Sache auf Gesellschaften zu übertragen. Und dabei gemerkt, wie schnell das schiefgehen kann. Man könnte ziemlich bequem sagen: Die anderen haben Götzen. Konsum, sexuelle Freiheit, Nationalismus, politische Ideologien – je nachdem, wen man gerade kritisieren möchte.

Leonie: Und am Ende ist „Götze“ nur noch ein religiöses Schimpfwort für Werte, die ich selbst nicht teile. Das wäre mir zu billig. Wenn unser Gedankengang bisher stimmt, müsste die Analyse doch auch bei Dingen funktionieren, die wir ausdrücklich gut finden.

Alex: Das wäre ein wichtiger Test. Wir haben bei persönlichen Götzen gesagt: Nicht das Gut selbst ist das Problem, sondern seine Verabsolutierung. Warum sollte das bei gesellschaftlichen Gütern anders sein?

Niklas: Dann nehmen wir Freiheit. Ich halte Freiheit für ein hohes Gut. Eine Gesellschaft, in der Menschen nicht frei denken, reden oder ihr Leben gestalten dürfen, möchte ich nicht haben.

Leonie: Sicherheit genauso. Ich möchte in einer Gesellschaft leben, in der der Staat mich vor Gewalt schützt. Gerechtigkeit, Gleichheit vor dem Gesetz, Wohlstand – das sind doch alles erst einmal Errungenschaften.

Alex: Und gerade deshalb eignen sie sich für unser Thema. Götzenkritik beginnt nicht damit, dass wir schlechte Werte entlarven. Sie fragt, ob ein guter Wert einen Platz bekommt, an dem er durch keinen anderen Wert mehr begrenzt werden darf.

Niklas: Wie würde man das erkennen?

Im Café . . .



Alex: Vielleicht mit einer Frage, die wir bei persönlichen Götzen schon kennen: **Was darf auf keinen Fall verloren gehen?** Und gesellschaftlich kommt eine zweite hinzu: **Was sind wir bereit dafür zu opfern?**

Leonie: Dann wird es interessant. Wenn Sicherheit absolut wird, könnte eine Gesellschaft irgendwann bereit sein, sehr viel Freiheit dafür aufzugeben.

Niklas: Und wenn individuelle Freiheit absolut wird, können Verpflichtungen gegenüber anderen schnell als Zumutung erscheinen. Dann ist jede Bindung verdächtig, die meine Selbstbestimmung begrenzt.

Alex: Damit sehen wir schon, warum die Sache komplizierter ist als politische Lagerbildung. Freiheit und Sicherheit können beide zu höchsten Gütern werden. Und häufig streiten Gesellschaften gerade deshalb so heftig, weil unterschiedliche Gruppen unterschiedliche Güter für nahezu unantastbar halten.

Leonie: Man könnte dasselbe mit Gleichheit und Leistung machen. Beides hat etwas Richtiges. Menschen sollen nicht aufgrund ihrer Herkunft oder ihres Geschlechts weniger wert sein. Gleichzeitig wollen wir Leistung anerkennen und Unterschiede zulassen. Wenn eines davon absolut wird, gerät das andere unter Druck.

Niklas: Oder Wohlstand. Wirtschaftlicher Wohlstand hat Millionen Menschen aus Armut herausgeholt und schafft enorme Möglichkeiten. Aber wenn Wachstum zum höchsten Gut wird, kann irgendwann fast alles danach beurteilt werden, ob es sich rechnet.

Alex: Und dann kommt die Opferfrage zurück. Welche Menschen, Beziehungen oder Lebensbereiche dürfen den Preis zahlen, damit das höchste Gut erhalten bleibt? Genau an dieser Stelle bekommt die alte Sprache von Götzen und Opfern eine überraschende Aktualität. Gesellschaftliche Götzen erkennt

Im Café . . .



man nicht nur daran, was eine Kultur bewundert, sondern auch daran, **was sie für dieses höchste Gut zu opfern bereit ist.**

Leonie: Das finde ich stark, aber wir müssen vorsichtig sein. Sonst kann ich jede politische Entscheidung so beschreiben. Politik besteht ja ständig darin, Güter gegeneinander abzuwägen.

Alex: Natürlich. Ein Ziel hat nicht deshalb Götzenstatus, weil dafür Kosten entstehen. Die Frage ist, ob ein Gut praktisch unangreifbar wird. Darf man noch fragen, was es kostet? Darf es durch andere Güter begrenzt werden? Oder wird schon die Kritik daran moralisch verdächtig?

Niklas: Dann wäre ein weiteres Kennzeichen, dass der Wert nicht mehr diskutiert, sondern verehrt wird.

Alex: Ich würde das Wort „verehrt“ vorsichtig verwenden, aber die Richtung stimmt. Ein gesellschaftliches Gut bekommt quasi-religiöse Züge, wenn es Identität stiftet, letzte Hoffnung verspricht und Kritik daran kaum noch möglich ist.

Leonie: Fortschritt wäre dafür interessant. Die Vorstellung, dass sich die Menschheit weiterentwickelt, Krankheiten besiegt, Wissen vermehrt und Lebensbedingungen verbessert, ist doch zunächst großartig.

Niklas: Aber daraus kann der Glaube werden, dass technische oder gesellschaftliche Entwicklung uns am Ende von den grundlegenden Problemen des Menschseins erlösen wird.

Alex: Dann erwarten wir von Fortschritt mehr, als Fortschritt leisten kann. Technologie kann Krankheiten behandeln, aber sie kann nicht beantworten, wofür wir leben. Sie kann Kommunikation revolutionieren und zugleich nichts daran ändern, dass Menschen diese Möglichkeiten für Liebe oder Hass, Wahrheit oder Manipulation nutzen können.

Im Café . . .



Leonie: Dann wäre auch hier das Problem nicht Technik, sondern Erlösungshoffnung. Wir machen aus einer Möglichkeit zur Verbesserung der Welt eine Antwort auf den Menschen selbst.

Alex: Das trifft die Logik des Götzenbegriffs ziemlich gut. Ein geschaffenes Gut bekommt eine letzte Erwartung aufgeladen.

Niklas: Ich würde gern noch ein heikleres Beispiel nehmen: Nation. Denn da wird die Götzenkritik schnell politisch.

Alex: Dann sollten wir besonders sauber unterscheiden. Was wäre am Gedanken einer Nation zunächst gut?

Niklas: Zugehörigkeit, gemeinsame Geschichte, Verantwortung füreinander, eine Rechtsordnung, vielleicht auch kulturelle Identität. Ich sehe keinen Grund, warum es falsch sein sollte, sein Land zu mögen.

Leonie: Aber wenn die Nation zur letzten Identität wird, verändert sich der Blick auf Menschen außerhalb dieser Gemeinschaft. Dann kann aus „Ich liebe mein Land“ irgendwann „Mein Land zuerst, egal um welchen Preis“ werden.

Alex: Und genau dann wird wieder sichtbar, was die Verabsolutierung eines guten Gutes bewirkt. Die Nation muss nicht weniger geliebt werden, weil sie nicht Gott ist. Aber sie darf nicht darüber entscheiden, welchen Wert ein Mensch besitzt. Die biblische Vorstellung, dass jeder Mensch Gottes Geschöpf ist, setzt jeder nationalen Identität eine Grenze.

Niklas: Das heißt aber auch, dass die Gegenposition zum Nationalismus selbst zum Götzen werden könnte.

Leonie: Zum Beispiel eine Vorstellung grenzenloser individueller Autonomie, in der jede gewachsene Zugehörigkeit schon als verdächtig gilt.

Im Café . . .



Alex: Genau deshalb ist Götzenkritik unbequem. Sie funktioniert nicht zuverlässig als Waffe gegen die andere Seite. Sobald ich meine eigenen höchsten Güter von der Prüfung ausnehme, habe ich den Sinn der Übung verfehlt.

Niklas: Das erinnert mich an politische Diskussionen. Die einen sehen völlig klar, was passiert, wenn Sicherheit absolut gesetzt wird, und bemerken kaum, was geschieht, wenn Autonomie absolut wird. Andere erkennen jede Überhöhung individueller Freiheit, aber nicht, was passiert, wenn Ordnung, Tradition oder nationale Identität unangreifbar werden.

Leonie: Und beide halten jeweils die eigenen Werte für selbstverständlich vernünftig.

Alex: Das ist bei persönlichen Götzen nicht anders. Unser eigener Götze fühlt sich selten wie ein Götze an. Er fühlt sich wie etwas an, ohne das ein vernünftiges Leben gar nicht möglich ist.

Niklas: Dann könnte man sagen: Gesellschaftliche Götzen entstehen dort, wo aus „Das ist wichtig“ ein „Ohne das gibt es kein gutes Leben“ wird.

Alex: Das wäre mir noch etwas zu weit. Manche Güter sind tatsächlich unverzichtbar für eine gute Gesellschaft – Recht etwa oder die Würde des Menschen. Die christliche Götzenkritik behauptet nicht, alle Werte seien gleich relativ. Sie sagt vielmehr: **Kein geschaffenes Gut kann die Rolle des höchsten Guten übernehmen.**

Leonie: Und deshalb darf auch ein sehr hohes Gut nicht alles andere verschlingen.

Alex: Ja. Sonst geschieht gesellschaftlich dasselbe wie persönlich. Das höchste Gut beginnt andere Güter zu instrumentalisieren. Und irgendwann auch Menschen.

Im Café . . .



Niklas: Jetzt verstehe ich besser, warum die Propheten Götzendienst und Ungerechtigkeit so häufig nebeneinanderstellen. Das sind nicht zwei zufällige Themen: erst falsche Religion und danach noch ein bisschen Sozialethik.

Alex: Das ist ein wichtiger Zusammenhang. Bei Amos beispielsweise finden wir eine Gesellschaft mit ausgeprägter Religiosität – Opfer, Feste, Lieder. Gleichzeitig werden Arme unterdrückt und Recht käuflich. Gott weist den Kult zurück und fordert: „Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein immerfließender Bach“ (Amos 5,24).

Leonie: Weil Anbetung irgendwann sichtbar wird in der Art, wie eine Gesellschaft mit Menschen umgeht.

Alex: Ja. Und Paulus verbindet in Römer 1 ebenfalls die Vertauschung von Schöpfer und Geschöpf mit einer zunehmenden Unordnung menschlichen Lebens. Was Menschen an die höchste Stelle setzen, bleibt nicht im Kopf. Es prägt ihre Vorstellungen davon, was gut, erstrebenswert und erlaubt ist.

Niklas: Dann könnte man unsere bisherigen Gespräche fast wie Kreise sehen. Zuerst das Herz: Was gibt mir Identität und Sicherheit? Dann Beziehungen: Welche Last lege ich dadurch auf andere? Und jetzt Gesellschaft: Welche Güter erklären wir gemeinsam für so wichtig, dass Menschen sich ihnen unterordnen müssen?

Leonie: Und immer taucht dieselbe Frage auf: Wer oder was zahlt am Ende den Preis?

Alex: Das ist eine sehr gute Diagnosefrage. Gerade weil sie nicht sofort verrät, welches politische Ergebnis herauskommen soll. Wir können sie an Wohlstand stellen und an Sicherheit, an Freiheit und Gleichheit, an Nation, Fortschritt oder Selbstverwirklichung: **Was verspricht uns dieses Gut? Was er-**

Im Café . . .



warten wir davon? Was darf es kosten? Und darf es noch begrenzt werden?

Niklas: Dann wäre Götzenkritik eigentlich eine Art Schutz vor Absolutismus. Nicht nur politischem Absolutismus, sondern vor der Verabsolutierung überhaupt.

Alex: Das gefällt mir. Der biblische Glaube sagt nicht, dass nichts wichtig sein darf. Im Gegenteil. Aber weil nur Gott Gott ist, müssen geschaffene Güter nicht göttlich werden.

Leonie: Das klingt zunächst nach einer Begrenzung. Aber vielleicht ist es gerade eine Befreiung. Freiheit muss nicht alles retten. Politik muss nicht das Reich Gottes herstellen. Wirtschaft muss nicht den Sinn des Lebens liefern. Eine Nation muss mir keine letzte Identität geben.

Niklas: Und selbst eine gerechte Gesellschaft muss nicht das Paradies werden.

Alex: Damit berührt ihr etwas, das für den letzten Schritt entscheidend wird. Wenn wir Götzen erkannt haben, reicht es nämlich nicht, sie einfach kleiner zu machen. Menschen brauchen weiterhin Identität, Sicherheit, Liebe und Hoffnung. Die Frage ist deshalb: **Was tritt an die Stelle des Götzen?**

Leonie: Oder anders: Wie wird man ihn überhaupt los, ohne sich sofort den nächsten zu bauen?

Niklas: Calvin hätte vermutlich wenig Vertrauen in unsere Fähigkeit dazu.

Alex: Seine Götzenfabrik macht die Prognose jedenfalls nicht besonders optimistisch.

Leonie: Dann hoffe ich, dass das letzte Gespräch mehr zu bieten hat als: Strengt euch an und hängt euer Herz einfach weniger an die falschen Dinge.

Im Café . . .



Alex: Das wäre nach allem, was wir bisher entdeckt haben, tatsächlich eine ziemlich schwache Lösung.

Auf den Punkt

Auch Gesellschaften können gute Güter wie Freiheit, Sicherheit, Wohlstand, Gleichheit, Nation oder Fortschritt so stark aufladen, dass sie nahezu unantastbar werden. Ein wichtiger Hinweis auf solche gesellschaftlichen Götzen ist die Frage: Wer oder was darf geopfert werden, damit dieses höchste Gut erhalten bleibt? Biblische Götzenkritik liefert deshalb keine einfache Waffe gegen „die anderen“, sondern stellt auch unsere eigenen bevorzugten Werte infrage. Gerade weil nur Gott Gott ist, dürfen geschaffene Güter wichtig sein, ohne absolut werden zu müssen.

Im Café . . .



06_Wie wird man einen Götzen wieder los?

Niklas: Ich habe eine schlechte Nachricht. Nach fünf Gesprächen weiß ich inzwischen ziemlich gut, wie man Götzen erkennt. Ich bin mir nur nicht sicher, ob das eine Verbesserung ist.

Leonie: Weil du jetzt überall welche siehst?

Niklas: Auch bei mir. Erfolg, Anerkennung, Kontrolle, Sicherheit – ich kann inzwischen ziemlich schnell erklären, wie aus guten Dingen letzte Dinge werden. Nur hilft mir die Erkenntnis noch nicht dabei, sie wieder loszuwerden.

Leonie: Ich habe mich genau das gefragt. Nehmen wir an, ich merke tatsächlich: Die Anerkennung anderer ist für mich viel zu wichtig geworden. Was mache ich dann? Mir jeden Morgen sagen: „Es ist mir egal, was andere über mich denken“?

Alex: Würde es funktionieren?

Leonie: Vermutlich nicht. Und ehrlich gesagt möchte ich auch gar nicht an einen Punkt kommen, an dem mir Menschen völlig egal sind. Es ist doch normal, dass ich mich über Anerkennung freue und Kritik manchmal wehtut.

Alex: Damit sind wir bei einem entscheidenden Punkt. Wenn ein Götze häufig ein **gutes Ding ist, das zu einem letzten Ding geworden ist**, kann die Lösung nicht darin bestehen, das gute Ding schlechtzureden. Partnerschaft, Familie wird nicht weniger wertvoll, weil sie für jemanden zum Götzen geworden ist. Arbeit, Liebe, Anerkennung oder Sicherheit werden dadurch ebenfalls nicht bedeutungslos.

Niklas: Dann müsste ich nicht lernen, diese Dinge weniger zu schätzen, sondern sie anders zu lieben.

Im Café . . .



Alex: Das wäre eine gute Richtung. Augustinus hat dafür die Vorstellung einer **geordneten Liebe** entwickelt. Unser Problem besteht nicht einfach darin, dass wir falsche Dinge lieben. Wir lieben gute Dinge häufig auf eine Weise, die ihnen nicht entspricht. Wir erwarten von ihnen etwas, das sie nicht leisten können.

Leonie: Dann wäre die Lösung bei einer Beziehung nicht: „Dieser Mensch darf mir nicht mehr so wichtig sein.“ Sondern eher: „Du darfst mir unglaublich wichtig sein – aber du musst nicht mein Leben tragen.“

Alex: Ja. Und das ist ein großer Unterschied. Das eine ist Unterdrückung: Ich versuche, mein Herz dazu zu bringen, weniger zu wollen. Das andere ist Entthronung: Dieses gute Ding darf gut bleiben, aber es bekommt nicht mehr den Platz, an dem meine Identität und Hoffnung von ihm abhängen.

Niklas: Entthronung klingt gut. Aber wie funktioniert sie? Wenn mein Herz tatsächlich diese Götzenfabrik ist, wird es sich von einer vernünftigen Erklärung kaum beeindrucken lassen.

Alex: Das ist genau Calvins Problem. Wenn Götzendienst nur ein Denkfehler wäre, würde bessere Information reichen. Dann erklären wir uns, dass Geld keine letzte Sicherheit gibt, Anerkennung nicht dauerhaft trägt und Menschen uns nicht erlösen können – und anschließend sind wir frei.

Leonie: Was offensichtlich nicht funktioniert. Ich kann sehr genau wissen, dass mir die Meinung anderer zu wichtig ist, und fünf Minuten später trotzdem nervös auf eine Nachricht warten.

Niklas: Oder wissen, dass Geld nicht glücklich macht, und trotzdem glauben, mit etwas mehr davon endlich ruhiger schlafen zu können.

Alex: Deshalb geht die biblische Diagnose tiefer. Jeremia 2 hatten wir schon: Gott beschreibt sich als „Quelle lebendigen Wassers“, während sein Volk sich

Im Café . . .



rissige Zisternen gräbt, die das Wasser nicht halten können (Jeremia 2,13).

Das Problem ist nicht, dass Menschen keinen Durst haben sollten. Sie suchen nur an Orten nach Wasser, die ihren Durst letztlich nicht stillen können.

Leonie: Dann wäre die christliche Antwort nicht: Hör auf zu dürsten.

Alex: Sondern: Geh zur Quelle.

Niklas: Das klingt jetzt zum ersten Mal in unserer Reihe ziemlich fromm.

Alex: Darf es am Ende unserer Gespräche über Götzen vielleicht auch. Aber wir sollten verstehen, was damit gemeint ist. Menschen suchen Identität, Sicherheit, Liebe, Bedeutung und Hoffnung. Die christliche Botschaft sagt nicht, diese Sehnsüchte seien grundsätzlich falsch. Sie behauptet vielmehr, dass wir endliche Dinge überfordern, wenn sie unsere tiefste Antwort darauf sein sollen.

Leonie: Das erinnert mich an Augustinus: „*Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir.*“

Alex: Ja. Der Satz wird manchmal fast romantisch zitiert, aber er ist für unser Thema ziemlich radikal. Augustinus behauptet, dass unser Herz eine Tiefe besitzt, die kein geschaffenes Gut endgültig ausfüllen kann. Wir können also immer weiter versuchen, diese Unruhe mit Erfolg, Liebe, Besitz, Erfahrungen oder Anerkennung zu beruhigen – und werden gerade dadurch immer abhängiger von ihnen.

Niklas: Dann erklärt das auch, warum Götzen nie sagen: Es reicht. Wenn ich von einem endlichen Ding etwas Unendliches erwarte, muss es zwangsläufig versagen.

Alex: Und genau deshalb reicht es nicht, einen Götzen einfach wegzunehmen. Das Herz sucht weiter. Wenn ich meinen Wert nicht mehr aus beruflichem Er-

Im Café . . .



folg beziehen will, brauche ich trotzdem eine Antwort auf die Frage, was mich wertvoll macht. Wenn ich meine Sicherheit nicht mehr auf Geld gründen will, verschwindet mein Bedürfnis nach Sicherheit nicht.

Leonie: Und wenn diese Fragen unbeantwortet bleiben, sucht sich Calvins Fabrik eben neues Material.

Alex: So könnte man es sagen. Tim Keller hat deshalb immer wieder betont, dass Götzen nicht entfernt, sondern durch eine größere Liebe verdrängt werden müssen. Das Evangelium bietet nicht bloß bessere Regeln für den Umgang mit unseren Sehnsüchten. Es gibt ihnen ein anderes Zentrum.

Niklas: Dann lass uns das konkret machen. Was sagt das Evangelium beispielsweise zu jemandem, dessen Götze Anerkennung ist?

Alex: Was sucht dieser Mensch?

Niklas: Jemand soll ihm sagen: Du bist in Ordnung. Du bist wertvoll. Du gehörst dazu.

Alex: Und die christliche Botschaft sagt: Dein tiefster Wert entsteht nicht dadurch, dass genügend Menschen dich bewundern. In Christus wirst du von Gott angenommen, bevor du dich erfolgreich präsentiert hast. Paulus formuliert in Römer 8 sogar: „So gibt es jetzt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind“ (Römer 8,1).

Leonie: Dann verliert menschliche Anerkennung nicht ihren Wert. Aber sie verliert das letzte Wort.

Alex: Das ist der Punkt. Lob darf mich freuen. Kritik darf mich treffen. Aber weder das eine noch das andere muss endgültig darüber entscheiden, wer ich bin.

Niklas: Und beim Erfolg?

Im Café . . .



Alex: Ähnlich. Arbeit darf wieder Arbeit sein. Ich kann mich einsetzen, etwas gestalten, ehrgeizig sein und mich über Gelingen freuen. Aber ich muss mit meiner Leistung nicht mehr meine Existenz rechtfertigen. Mein Scheitern kann schmerzhaft sein, ohne das Urteil über mein ganzes Leben zu sprechen.

Leonie: Bei Beziehungen würde es dann heißen: Ich darf einen Menschen von Herzen lieben, ohne von ihm verlangen zu müssen, dass er mich erlöst.

Alex: Ja. Und vielleicht kann ich ihn gerade dann freier lieben. Denn er muss nicht ständig meinen Selbstwert stabilisieren. Er darf Schwächen haben, mich enttäuschen, eigene Entscheidungen treffen und sogar anderer Meinung sein, ohne dass dadurch meine ganze Identität bedroht wird.

Niklas: Das ist eigentlich eine erstaunliche Wendung. Am Anfang könnte man denken, der christliche Glaube sagt: Gott will an erster Stelle stehen, also müsst ihr alles andere weniger wichtig nehmen. Jetzt klingt es eher so: Weil Gott Gott ist, dürfen die anderen Dinge endlich das sein, was sie sind.

Alex: Das halte ich für eine viel bessere Beschreibung. **Wenn Gott Gott sein darf, dürfen gute Dinge wieder gute Dinge sein.** Sie müssen nicht mehr unsere Erlöser spielen.

Leonie: Dann betrifft das auch die gesellschaftlichen Götzen aus unserem letzten Gespräch. Politik darf wichtig sein, ohne die Welt erlösen zu müssen. Fortschritt darf Lebensbedingungen verbessern, ohne den neuen Menschen hervorzubringen. Eine Nation darf Heimat sein, ohne meine letzte Identität zu bilden.

Niklas: Und eine gerechtere Gesellschaft bleibt ein Ziel, für das man sich leidenschaftlich einsetzen kann, ohne zu glauben, dass nach dem nächsten politischen Sieg endlich alles gut wird.

Im Café . . .



Alex: Das ist eine wichtige Konsequenz. Christliche Götzenkritik sollte nicht zu Gleichgültigkeit führen. Im Gegenteil. Gerade weil ein politisches Anliegen nicht mein Erlöser ist, kann ich mich dafür einsetzen, ohne jeden Gegner zum Feind des Guten erklären zu müssen. Und weil Erfolg nicht meine Identität trägt, kann ich engagiert arbeiten, ohne für meinen Erfolg alles zu opfern.

Leonie: Dann macht die Entthronung eines Götzen nicht leidenschaftsloser, sondern vielleicht freier.

Alex: Das wäre jedenfalls die Hoffnung.

Niklas: Aber ich möchte noch etwas Praktisches. Angenommen, ich habe einen Götzen erkannt. Was tue ich morgen?

Alex: Keller würde wahrscheinlich empfehlen, nicht nur das sichtbare Verhalten zu verändern, sondern nach der tieferen Sehnsucht zu fragen. Warum brauche ich diesen Erfolg so dringend? Was verspreche ich mir vom Geld? Warum trifft mich diese Kritik so unverhältnismäßig? Was fürchte ich zu verlieren?

Leonie: Also nicht nur: „Mein Beruf ist mein Götze“, sondern: „Was soll mein Beruf mir eigentlich geben?“

Alex: Ja. Vielleicht Anerkennung. Vielleicht Kontrolle. Vielleicht Sicherheit. Und dann kommt der zweite Schritt: Diese Sehnsucht nicht nur zu verurteilen, sondern sie mit dem Evangelium ins Gespräch zu bringen. Was suche ich hier, das Gott mir anders und tiefer zusagt?

Niklas: Das klingt weniger nach einem einmaligen Entschluss und mehr nach einem längeren Prozess.

Alex: Davon würde ich ausgehen. Götzen verschwinden selten nach einer beeindruckenden Einsicht. Manche begleiten uns in wechselnden Formen lange. Gerade deshalb braucht christlicher Glaube Praktiken, die unser Herz immer

Im Café . . .



wieder neu ausrichten: Gebet, Anbetung, die Schrift, Gemeinschaft, Großzügigkeit, manchmal auch bewusstes Verzichten.

Leonie: Warum Großzügigkeit?

Alex: Wenn Geld mir Sicherheit verspricht, kann Geben eine sehr konkrete Weise sein, diesem Versprechen zu widersprechen. Nicht um mir zu beweisen, dass Geld mir völlig egal ist, sondern um einzuüben: Mein Leben hängt nicht daran. Ähnlich kann Ruhe ein Widerstand gegen den Erfolgsgötzen sein. Ich höre auf zu arbeiten, obwohl noch etwas zu tun wäre, und akzeptiere damit, dass die Welt auch ohne meine Leistung weiterläuft.

Niklas: Das gefällt mir. Dann sind geistliche Übungen nicht einfach religiöse Pflichten, sondern können Gegenbewegungen zu unseren Götzen sein.

Alex: Ja, solange wir nicht aus ihnen den nächsten Götzen machen und nun stolz darauf werden, wie diszipliniert und geistlich wir sind.

Leonie: Calvins Fabrik läuft zuverlässig.

Niklas: Rund um die Uhr.

Alex: Deshalb endet das Thema auch nicht mit perfekter Selbstbeobachtung. Wer ständig in sich hineinschaut und fragt, ob irgendwo noch ein Götze verborgen ist, kann sogar die eigene geistliche Reinheit zum neuen Projekt machen.

Leonie: Dann wäre am Ende nicht die wichtigste Frage: Habe ich inzwischen alle meine Götzen gefunden?

Alex: Das wäre vermutlich aussichtslos. Hilfreicher finde ich: **Wohin kehrt mein Herz immer wieder zurück? Wem vertraue ich mit meinem Wert, meiner Schuld, meiner Zukunft?**

Im Café . . .



Niklas: Damit kommen wir doch noch einmal zur Bibel zurück. Gibt es dort eigentlich auch eine positive Gegenbewegung zum Götzendienst? Nicht nur: Ihr sollt keine anderen Götter haben.

Alex: Jesus formuliert sie sehr positiv. Als er nach dem höchsten Gebot gefragt wird, antwortet er: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Denken“ (Matthäus 22,37). Interessant ist: Die Alternative zum Götzendienst ist nicht Leere. Es ist Liebe.

Leonie: Und direkt danach kommt die Liebe zum Nächsten.

Alex: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Matthäus 22,39). Das passt erstaunlich gut zu unserer ganzen Reise. Wenn Gott nicht Gott sein darf, müssen geschaffene Dinge seine Stelle übernehmen – und irgendwann geraten auch Menschen unter diesen Druck. Wenn Gott Gott sein darf, kann der Nächste wieder Nächster sein.

Niklas: Nicht mein Erlöser. Nicht der Lieferant meines Selbstwerts. Nicht das Opfer für meinen Erfolg.

Leonie: Sondern ein Mensch, den ich lieben kann.

Alex: Vielleicht liegt genau darin die befreiende Seite eines Begriffs, der am Anfang so verstaubt klang. Die Bibel warnt nicht vor Götzen, weil Gott Angst vor Konkurrenz hätte. Sie warnt vor ihnen, weil wir von geschaffenen Dingen etwas verlangen, das sie nicht geben können – und weil wir uns und andere dabei beschädigen.

Niklas: Dann würde ich unsere Ausgangsfrage heute anders beantworten. Wir haben die Götzen nicht abgeschafft. Wir haben sie nur schwerer erkennbar gemacht.

Im Café . . .



Leonie: Und die christliche Antwort lautet nicht, dass wir weniger lieben sollen.

Niklas: Sondern dass die Dinge, die wir lieben, nicht mehr Gott sein müssen.

Alex: Damit könnte ich dieses Gespräch gut stehen lassen.

Auf den Punkt

Götzen lassen sich nicht einfach dadurch beseitigen, dass wir gute Dinge weniger lieben oder uns ihre Bedeutung ausreden. Unser Herz braucht weiterhin Identität, Sicherheit, Liebe und Hoffnung – deshalb geht es nicht nur um Unterdrückung, sondern um Entthronung. Das Evangelium setzt an die Stelle unserer Götzen nicht Leere, sondern die Zusage, dass unser tiefster Wert und unsere Zukunft bei Gott aufgehoben sind. Wenn Gott Gott sein darf, dürfen die guten Dinge wieder gute Dinge sein – und müssen nicht länger unsere Erlöser spielen.

Nachsatz

*Ein Name stand bei diesen Gesprächen immer wieder im Hintergrund: **Tim Keller**. Seine Arbeiten über moderne Götzen haben mein eigenes Denken seit 2010 stark geprägt. Keller hat wie kaum ein anderer unserer Generation verständlich gemacht, dass Götzen nicht nur die offensichtlich falschen Dinge sind – sondern oft gerade die guten Dinge, von denen wir irgendwann mehr erwarten, als sie uns geben können.*

*Wer diesen Gedanken weiterverfolgen möchte, dem empfehle ich sein Buch „**Es ist nicht alles Gott was glänzt**“. Vieles, was in diesen Gesprächen anklingt, verdankt sich den Einsichten, die Keller darin und in seinen Predigten zu diesem Thema entfaltet hat.*



Im Café . . .



Diese und viele weitere eBooks warten auf DICH!



www.der-leiterblog.de